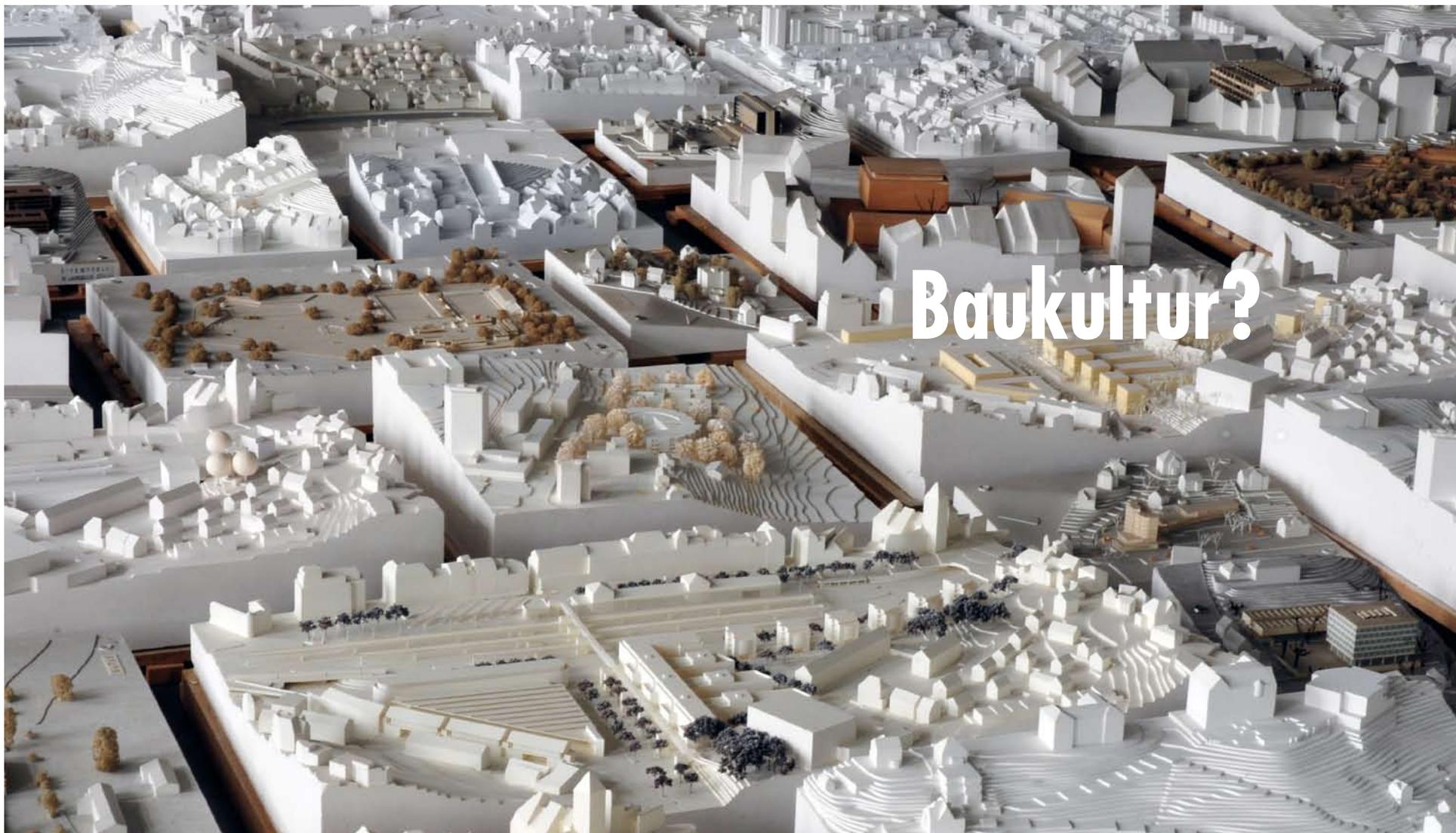


scharffokus 10'1



schar**editorial**

Wem nützt die Stadtbildkommission?

Die Stadtbildkommission – das unbekann- te Gremium

Bauen ist nicht einfacher geworden. Hat man das Projekt endlich erstellt und Kos- ten und Bauvorschriften im Griff, wartet auf den leidgeprüften Planer als letzte Hürde vor der Baubewilligung noch das Urteil der Stadtbildkommission. Als wüs- sten Architekt, Planer und Bauherr nicht besser, was für die jeweilige Bauaufga- be richtig, für das Grundstück gefordert, was sinnvoll, rentabel und gefällig – oder kurz auf den Nenner gebracht: machbar ist. Wenn nicht von Verhinderung, ist doch oft von unnötiger Verzögerung die Rede! Wem nützt also die Stadtbildkommission?

Dass sich Gemeinden mit Fragen der Stadtbildgestaltung beschäftigen, ist heute selbstverständlich. Zusammenset- zung, Arbeitsweise und Zuständigkeiten weichen zwar von Ort zu Ort ab, ihnen kommt aber überall eine tragende Rolle in der weiteren Gestaltung des Stadtbil- des zu. In Schaffhausen vom Stadtrat auf vier Jahre gewählt, hat unsere 7-köpfige Stadtbildkommission plus Baureferent und je nachdem noch die Denkmalpfle- gerin eine beratende Funktion. Das Gremium tagt nach einem festgelegten Sitzungs-



plan. Es ist in der gegenwärtigen Form seit 2001 tätig und hat die vorherige Altstadt- kommission abgelöst. Ein effektiver Wir- kungsbereich liegt darin, dass Bauherren bei den Planungen auf Qualität setzen, weil ihnen bewusst ist, dass sie mit durch- schnittlichen oder gar schlechten Projek- ten Schiffbruch riskieren. Über die vorge-

legten Bauanträge entscheidet in letzter Instanz allein die Exekutive. Die Frage also, ob der direkte Einfluss der Stadtbil- dkommission gross ist, muss jedoch je nach Fall unterschiedlich beantwortet werden. Die Stadtbildkommission ist aber die ein- zige Institution, die es den verschiedenen Akteuren ermöglicht, über die Parzellen-

grenze hinwegzudenken und miteinander in einen interdisziplinären Dialog zu tren- nen. Solche gut funktionierenden Gremien regen zu verstärktem Nachdenken an. Sie schärfen das Bewusstsein dafür, dass kom- plexe Vorgänge des Bauens und ökonomi- sche Interessen, die heute immer stärker in den Vordergrund gestellt werden, mit kulturellen Kriterien in Einklang gebracht werden müssen. Wird ein Projekt in die- sem Sinne ganzheitlich betrachtet, steigt in jedem Fall langfristig der Mehrwert für die Bauherrschaft. So gesehen trägt die Stadtbildkommission eine wichtige Verantwortung für die gesamtheitliche Optimierung des Bauvorhabens. Ziel der Dienstleistung der Stadtbildkommission ist das Beurteilen der umfassenden Lei- stungsfähigkeit eines Bauvorhabens und nicht ein losgelöstes „Nörgeln“ an ober- flächlichen ästhetischen Kriterien. Aner- kennen alle Beteiligten diese Tatsache, ist es selbstverständlich, dass die Beurteilung durch die Stadtbildkommission nicht nur institutionelle Berechtigung hat, sondern das Gremium als ratgebende und korrigie- rende Instanz seine Akzeptanz findet und aktiv begrüsst wird.

Pierre Néma
Mitglied der Stadtbildkommission, seit 2009 als Vertreter des SIA Schaffhausen

scharfaktuell

«Lang lebe die Architektur!
Lang lebe die Schweiz!»

Ein Kamingespräch zum 100. Geburtstag des Bundes Schweizer Architekten. 25 Mitglieder, Nichtmitglieder, Landschaftsarchitektinnen, Prokuristen und Geister aus der Vergangenheit diskutierten von Februar bis Mai 2008 über das Gute in der Architektur. Das Gespräch ordnete Axel Simon.

Quellenhinweis:

Dieses fiktive Gespräch ist ein Beitrag von Axel Simon im Rahmen der BSA-Kamingespräche, einer Initiative der BSA-Mitglieder Oliver Schmid aus Fribourg, Stephan Buchhofer aus Biel und Patrick Thurston aus Bern. Er erschien im Mai 2008 im Online-Magazin von Swiss-Architects.

Die zwischengestellten Bilder hat ‚scharf‘ gegenüber dem Originalbericht ausgetauscht. Es sind Ausschnitte einer Fotostrecke des Schaffhauser Fotografen Andrin Winteler für ein CD-Cover der Schaffhauser Musiker Papst & Abstinenzler.



Axel Simon, Zürich:

Zum Aufwärmen die Frage: Wofür ist gute Architektur eigentlich gut?

Werner K. Rüeegg, Zürich: Gute Architektur könnte sein, wenn man sich darüber mit seinen engsten Freunden ereifert.

Cornelius Morscher, Basel: Gute Architektur ist praktisch, damit man die schlechte besser erkennt.

Katharina Marchal, Basel: Wie viel gute Architektur muss man kennen und wie viel muss man über gute Architektur gelesen (oder geschrieben) haben, damit man beurteilen kann, ob es sie wirklich gibt?

Oliver Brandenberger, Basel: Weshalb ist schlechte Architektur eigentlich schlecht?

Thilo Gruber, Zürich: Was ist trostloser als Kamingespräche im Internet?

F. Jung, Dübendorf: Wieso Internet? Ich sitze gerade mit meinem Laptop vor dem Cheminee. Es ist warm und knistert... Ist das schon eine Aussage über gute Architektur?

Jean-Pierre Wymann, Basel: Gute Architektur ist gut für einen Hasen in Gold. Ein

scharfaktuell

Hase in Gold ist gut für die Unterscheidung von guter und schlechter Architektur. Die Unterscheidung von guter und schlechter Architektur ist gut für den Wettbewerb. Der Wettbewerb ist gut für gute Architektur.

Stefan Kurath, Zürich: Es ist müssig darüber zu sprechen, was gute Architektur ist oder ausmacht. Die Antwort ist abhängig von Denkstilen und Denkkollektiven.

Pavel Plánička, Ústí nad Labem (CZ): Gute Architektur ist gut, weil sie gut ist. Häufig ist das nur ein Gefühl. Ist das wenig? Leistung + Schönheit + Poesie? Ehrlich gesagt – ich weiss es nicht.

Wer kann denn sagen, warum sich die Architekten soviel Mühe geben, gute Architektur zu machen?

Stefan Kurath, Zürich: Gute Architektur ermöglicht es dem Architekten ein gutes Gefühl zu haben – auch wenn er mit seiner Arbeit nicht viel Geld verdient. Es ist also reiner Eigennutz, maskiert mit dem Argument, Verantwortung gegenüber der Gesellschaft wahrzunehmen. Gilt das nur für BSA-Architekten?

Stefan Kurath, Zürich: Nein. Eigennutz kann Antriebskraft aller gesellschaftlichen



Prozesse sein.

Sigrid Hausherr, Illnau: Kann ein Verband überhaupt für die Qualität der Arbeit seiner Mitglieder bürgen?

Raymond Vogel, Zürich: Viele haben vergessen was Lebensqualität ist. Sie versinken im Streben nach materiellem Erfolg oder im unreflektierten Konsumverhalten. Nicht selten übrigens von öffentlichen wie privaten Auftraggebern unterstützt, von deren starrer Sichtweise auf unsere eigene Kultur.

Sigrid Hausherr, Illnau: Ich glaube Architektur ist gut, wenn es sich gerne darin wohnen oder arbeiten lässt, wenn sie

den richtigen Umgang mit der Umgebung weiss und wenn wir vielleicht in 50 Jahren noch über sie reden.

Paul Degonda, Chur: Wie sie die Frage stellen, Herr Simon, ist IHRE gute Architektur gut zum publizieren. Architektur hat nichts mit «gut» am Hut. Was ist überhaupt Architektur? Alfred Roth hat 1951 im Werk bereits die Antwort geliefert.

Alfred Roth, Zürich: Architektur ist und bleibt gestalteter Raum und Baukörper, dem Menschen zum praktischen Nutzen und zur ästhetischen Freude. Verstand, Gefühl, Geist verleihen ihr Klarheit, Wärme, Glanz...

Mit Verlaub, Herr Roth, das ist recht allgemein formuliert.

Alfred Roth, Zürich: ...Sinnhaftigkeit, Ordnung und Erhabenheit sind die Kennzeichen echter Baukunst, deren Schönheit sich unmittelbar, also ohne verstandesmässige Deutung mitteilen will.

Gut gesprochen! Oder ist jemand der Meinung, das sähe heute anders aus?

Johannes Stoffler, Zürich: So gesehen ist da kaum was dagegen einzuwenden. Aber verstehe ich Alfred Roth richtig, geht es ihm

um etwas anderes. Er verabschiedet eine gemässigte Moderne, die den Dialog mit der Tradition suchte, und beschwört statt dessen die Avantgarde der 1920/30er Jahre. Das kann es doch heute nicht mehr sein!

Geht es heute nur noch im Dialog mit der Tradition?

Peter Meyer, Zürich: Europa denkt griechisch, sofern es überhaupt «denkt».

Alfred Roth, Zürich: Oh nein, nicht der schon wieder!

Oliver Schmid, Fribourg: Griechen hin oder her. Denken und Bauen sind zwei verschiedene Sachen. Viele bauen, ohne zu denken. Der SIA-Vertrag sagt uns, dass wir 9% denken dürfen, im architektonischen Sinn, für das Vorprojekt. Reicht das für gute Architektur? Oder sind gute Architekten arme Architekten?

F. Jung, Dübendorf: Das war doch schon immer so: Kunst sammelnde, also wohlhabende Architekten machen keine Kunst, sondern Kommerzarchitektur.

Stephan Buchhofer, Biel: Und selbstbewusste Architekten keine Renderings. Sie lassen sich auf diese Weise nicht nach

scharfaktuell

den ersten 9% aus dem Dialog kippen. Der grosse Mies hat uns ja schon vor langem gesagt, wo Gott steckt...

Ludwig Mies van der Rohe, Chicago: Im Detail!

Stephan Buchhofer, Biel: Genau. Wenn wir das ernst nehmen, dann fängt die Denkarbeit nach den ersten 9% erst richtig an!

Stefan Kurath, Zürich: Architektur entsteht nicht in der Phase des Vorprojektes, sondern ist Resultat gesellschaftlicher Verhandlungsprozesse, die bis weit über die eigentliche Umsetzungsphase hinaus reichen. Da wäre es angebracht, die SIA-Prozente nach dem Vorprojekt auch fürs Denken einzusetzen.

Ein Merkmal guter Architektur könnte doch sein: Der Bewohner fühlt sich wohl...?

Sigrid Hausherr, Illnau: Sag ich doch! Jedoch wird in Gebäuden nicht nur gewohnt, sondern auch gearbeitet, werden Bilder ausgestellt, wird olympischer Sport getrieben, und vielleicht sogar Geschichte geschrieben.

Heiko Schiller, Basel: Dass sich der Bewohner wohl fühlt ist vielleicht ein Aspekt

von guter Architektur. Allerdings zeigt die gebaute Umwelt auch bei nur oberflächlicher Betrachtung schnell, dass sich viele Bewohner scheinbar auch in Architektur wohl fühlen, für die die Bezeichnung «gut» eher nicht zu gebrauchen ist.

Stefan Kurath, Zürich: Der individuelle Bezug zur Architektur als Merkmal von Qualität? Da öffnen sich die Abgründe einer Geschmacksdiskussion...

Katharina Marchal, Basel: Wenn das Individuelle über die architektonische Qualität bestimmt, gehen wir im Reihenhaus-Katalog-Sortiment unter!



Was also ist ein Merkmal architektonischer Qualität, wenn nicht individueller Bezug?

Stefan Kurath, Zürich: Räumliche Qualitäten, die es gilt mit Bauherren, Unternehmern, Behörden, etc. auszuhandeln um damit ein Grundgerüst zu errichten, das unter anderem auch Wohlgefühl hervorgerufen kann...

F. Jung, Dübendorf: ...ein Wohlgefühl, das oft ausschliesslich den Architekten befällt.

Ludwig Mies van der Rohe, Chicago: Manche Leute sagen, was ich gemacht habe, sei «kalt». Das ist lächerlich. Man kann sagen, dass ein Glas Milch warm oder kalt ist. Aber nicht Architektur. Allerdings kann man sich mit Architektur langweilen. Mich langweilt das Zeug, das ich um mich herum sehe. Es hat keine Logik und keinen Verstand.

F. Jung, Dübendorf: Lang lebe die Architektur des Mittelmasses!

Ludwig Mies van der Rohe, Chicago: Wie bitte?

F. Jung, Dübendorf: Die ist zwar langweilig, aber sie lässt es zu, dass in ihr gewohnt wird. Nicht so wie ihr Farnsworth House. Furchtbar!

Vielleicht dazu mal ein Statement von unseren international tätigen Kollegen?

Rem Koolhaas, London/Rotterdam: Me? It is a dirty secret of all architecture, even the most debased: deep down all architecture, no matter how naïve and implausible, claims to make the world a better place.

Sasha Cisar, New York/Zürich: ...absolutely! Dies wird immer so sein, weil wir ständig umgeben sind von Architektur. Obwohl das Mittelmass verführerisch ist: Qualität wird nicht erreicht durch das blosser Erfüllen von Funktionen.

Stephan Buchhofer, Biel: Herr Jung, welches Mittelmass darf es den sein? Und sind Sie dessen Wächter? Ein Merkmal architektonischer Qualität ist weder das Mittelmass noch der individuelle Bezug, sondern ein verbindliches (kanonisches) und nachvollziehbares System von Kontext, Formen und Funktionen. Die Frage des Wohlfühlens hat wohl mehr mit Verstand als mit Mittelmass zu tun.

Aber ist die Haltung, die Sie und auch Mies einnehmen, nicht akademisch und elitär? Wen interessiert ein intellektuelles Konzept wirklich?

scharfaktuell

Stefan Kurath, Zürich: Ich denke auch, wir sollten uns hier nicht in ein endloses Hin und Her darüber versteigen, was gute Architektur sei, sondern wie sie innerhalb eines gesellschaftstheoretischen Bezuges konstruiert werden kann. Dies ist schlussendlich auch die Aufgabe unter anderem der Architekten.

F. Jung, Dübendorf: Bla, bla, bla...

Also bitte, Herr Jung! Herr Kurath, kann man ihren «gesellschaftstheoretischen Bezug» nicht einfach Städtebau nennen?

Raymond Vogel, Zürich: Gute Architektur braucht gute Bauherrschaften, hörten wir früher. Das Zulassen von Ideen braucht Mut zu Fehlern und betrifft Architekten wie Auftraggeberinnen. Oft scheint es elitär und nahezu unmöglich zu sein, dass Ideen umgesetzt werden, die nicht allen erdenklichen Ansprüchen genügen und auf alle Seiten Sicherheit bieten. Es dürfen keine Fehler gemacht werden. Wieso eigentlich? Weil wir Zeit und Geld verlieren? Weil wir jungen Menschen ihre Visionen nehmen wollen? Es ist eine Stärke aus Fehlern zu lernen. Wieso resignieren so viele, wenn es um gesellschaftliche Fragen geht?

Gerhard Meier, Niederbipp: Das Land hat

seine Eigentümer vergessen und hat es satt nur Umgebung zu sein.

Raymond Vogel, Zürich: Was wohl die guten Architekten zu ihrer Aussage meinen, Herr Meier? Ich sehe keine Handlungsabsichten, die deren Götterblick erweitern würden. Auch wenn mittlerweile jeder über Landschaft spricht. Und ich wüsste gerne, weshalb die Ansprüche ans Gute im Leben ausserhalb des Hauses so schwierig durchzusetzen sind.

Stefan Kurath, Zürich: Städtebau ist immer auch Gesellschaft und umgekehrt. Dasselbe gilt aber auch für Architektur und Landschaft. Gutes durchzusetzen ist deshalb schwierig, weil Architekten, Landschaftsarchitekten, Planer und Gestalter sich nicht bewusst sind, dass sie ihre Ziele innerhalb gesellschaftlicher Prozesse aushandeln müssen. Sie resignieren schnell, ohne das Scheitern als Chance aufzufassen.

Peter Meyer, Zürich: Sehr richtig! Schliesslich baut man Wohnhäuser für die aus höchst komplizierten Widersprüchen zusammengesetzten Menschen und nicht für die Kunstgeschichte.

Alfred Roth, Zürich: Finde ich nicht!



Stefan Kurath, Zürich: Herr Meyer, das sehe ich auch nicht so. Aushandeln heisst keineswegs sich der Gesellschaft zu ergeben, sondern heisst räumlich-qualitative Ziele proaktiv zu vertreten. Das erfordert klare Konzepte aber auch Strategien mit dem Ziel Allianzen für die architektonisch-räumlichen Ideen zu finden. Das widerspiegelt übrigens nichts anderes als die Praxis der Architekten, denen es gelingt ihre hoch qualitative Architektur auch erfolgreich umzusetzen. Das fatale daran ist, dass Theorie und Lehre nach wie vor suggerieren, Architekten könnten einzig aufgrund ihrer Genialität die Welt verändern.

Sigrid Hausherr, Illnau: Ich denke auch: Das eine muss das andere nicht ausschliessen. Gestalterische und funktionale Qualität könnte doch auch Kunstgeschichte schreiben, oder? Damit ist jedenfalls mal die moderne Architektur angetreten...

Lucienne Li, Zürich: Was ist eigentlich heutzutage «moderne Architektur»?

Rem Koolhaas, London/Rotterdam: The built product of modernization is not modern architecture but Junkspace. Junkspace is what remains after modernization has run its course... There is already more Junkspace under construction in the 21st century than survived from the 20th. Architecture disappeared in the 20th century...

Wir haben die Diskussion mit der Frage nach «guter Architektur» begonnen, jetzt sind wir an einem Punkt, wo es heisst, es gäbe gar keine Architektur mehr. Dieses Statement kommt allerdings bezeichnenderweise nicht aus der Schweiz. Hier gibt es sie noch, die Architektur. Und noch dazu gute!

Alfred Roth, Zürich: Von den schweizerischen Architekten und Ingenieuren darf zwar mit Genugtuung behauptet werden, dass sie ihre Bauten mit äusserster Sorgfalt konstruieren. Diese Tatsache beein-

scharfaktuell

druckt bekanntlich insbesondere ausländische Kollegen immerfort stark. Bei aller Anerkennung dieser Sorgfalt und dieses Verantwortungsbewusstseins ist jedoch festzustellen, dass man in diesen Dingen auch zu weit gehen kann.

Hans Frei, Zürich: Richtig. Ein solches Denken beginnt nicht bloss mit dem Detail, sondern hört auch damit auf.

Stefan Kurath, Zürich: Der Bogen dieser Diskussion zeigt wieder das Problem der Wertmassstäbe auf. Rem ist der Globalisierungsfalle erlegen. Bei seinem Ansatz verblässen die Unterschiede und mit ihnen die Qualitäten. Der Bezug zur Schweizer Architektur findet jedoch weiterhin auf einer lokal-räumlichen Ebene statt. Qualitäten werden deshalb erkannt. Ob Architektur oder nicht bezieht sich immer auch auf das, was man sehen will oder was man eben innerhalb von Denkkollektiven darunter versteht.

Hans Frei, Zürich: Man kann auch sagen: Die bewusst gepflegte puritanische Haltung der Deutschschweizer Architekten steht wie zum äusseren Zeichen dafür, dass man mit der Welt, so schlecht wie sie ist, nichts zu tun haben will.

Alfred Roth, Zürich: Wie viel glücklicher in geistiger und künstlerischer Beziehung waren da die zwanziger Jahre!

Wir müssen zum Ende kommen. Eine letzte Runde. Ich bitte Jeden um ein knappes Abschlussstatement. Befindet sich die Architektur in der Schweiz auf einem guten Weg?

Stephan Buchhofer, Biel: Solange wir Architekten ab und an auch über unseren helvetischen Tellerrand hinausschauen und nicht nur den breit ausgetretenen Pfaden folgen, bleibe ich guter Hoffnung.

Lucienne Li, Zürich: Solange sie innovativ bleibt, auf jeden Fall.

Katharina Marchal, Basel: Die Schweiz verfügt über eine hohe Dichte an guter Architektur. Vor allem schafft sie noch den regionalen Bezug. Wir werden wohl nicht im Moloch der Hüsi-Quartiere, toten Einkaufsstrassen oder in anonymen Grossprojekten unter gehen.

Sigrid Hausherr, Illnau: Ich denke es gibt immer wieder Architekten und Architektinnen, denen es trotz schwieriger Rahmenbedingungen gelingt, gute und spannende Architektur zu machen. Das zu pauschalisieren auf die «Architektur der Schweiz» wür-

de jedoch signalisieren: Zurücklehnen! Wir sind auf gutem Weg! Dafür hat es jedoch noch zu viele schlechte Beispiele.

F. Jung, Dübendorf: Es lebe die Architektur! Es lebe der BSA! Es lebe die Schweiz!

Stefan Kurath, Zürich: Sie befindet sich zumindest auf dem Weg der Besserung. Nach Jahren der inhaltlichen Stagnation und Wertkonservierung scheint eine neue Generation sich über Detailwahn und Bildfixierung hinwegzusetzen, indem sie die Architektur wieder mit innovativen und gesellschaftlich relevanten Inhalten anreichern. Als nächstes müsste diesen Schritt



vorwärts nun auch der Städtebaudiskurs wagen.

Raymond Vogel, Zürich: «Weniger ist mehr»: Weniger Angst vor Fehlern und mehr Zeit für Bewohner und Benutzer von Stadt, Haus und Land. Als Auftragnehmer und als Auftraggeber herausfinden, was das Gute im Leben ist, wie wir es geniessen können und was die Lebenswerte sind.

Oliver Brandenberger, Basel: Die Architektur findet den Weg. So wie mir die Schweizer Architekturlandschaft teilweise ein Rätsel ist, so bin ich mir auch in meiner eigenen Arbeit nicht immer sicher, wie die Dinge zusammen finden. Da die Zukunft der Schweizer Architektur in verschiedenen Küchen gekocht wird, bin ich überzeugt, dass dies auch die Qualität unserer Architektur fördern wird, indem es den Ehrgeiz kitzelt.

Ludwig Mies van der Rohe, Chicago: Ich habe nichts gegen schiefe Winkel oder Kurven, wenn sie gut gemacht sind. Bis jetzt habe ich noch niemanden gesehen, der sie wirklich beherrschte.

Ich danke allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für das engagierte Gespräch!

scharfthema

Baukultur als Wettbewerbsdisziplin?

Die Runde war illustert besetzt, das Thema brisant: Im «Vebikus» diskutierten Vertreter verschiedener Sparten über Baukultur. Eine engagierte Diskussion mit interessanten Einsichten.

Von Peter Hunziker

Unter der Moderation der Vorstandsmitglieder des Schaffhauser Architektur Forums (scharf), Roland Hofer und Christian Wäckerlin, debattierten Stadtrat Peter Käppler, «SN»-Redaktor Robin Blanck, Markus Schaefle, Architekt und Mitglied der Stadtbildkommission, sowie SVP-Grossstadtrat Josef Eugster über die öffentliche Baukultur und die Frage, weshalb in Schaffhausen die Grenzen des Machbaren oft schnell erreicht sind. Die Podiumsdiskussion markierte den Abschluss der Ausstellung «Baukultur?», die ein Arrangement von Architekturmodellen als Abbild aus fünf Jahrzehnten städtischer Bauwettbewerbe zeigte.

Die Aufwärmrunde brachte ziemlich unterschiedliche Vorstellungen von Baukultur zutage. Für Stadtrat Peter Käppler umfasst der Begriff mehr als nur architektonische Gestaltung, auch was dahin-

ter stecke sei spannend. Mit «Vielfalt und Kreativität beim Bauen», brachte Josef Eugster seine Auffassung auf den Punkt und Robin Blanck stellte aus Mediensicht die Pflege des öffentlichen Dialogs ins Zentrum: «Kontroversen sind auch Ausdruck von Baukultur». Mit dem «kollektiven baulichen Ausdruck einer Epoche», vertrat Markus Schaefle die Architektensicht, er schränkte jedoch ein, das Bauen sei in der modernen Individualgesellschaft zu einer Art Konsumgut geworden. Anknüpfend an die Ausstellung drehte sich die lebhafteste Debatte bald um die Frage, welchen Sinn öffentlich aufgelegte Wettbewerbe machen. Josef Eugster hatte

als Präsident der grossstadträtlichen Fachkommission Bau unlängst mit der provokanten These, Wettbewerbe brächten städtische Projekte nicht weiter, weshalb auf sie zu verzichten sei, eine Diskussion angestossen. Gestaltungswettbewerbe, behauptete der SVP-Politiker, weckten bei den Stimmberechtigten – von denen in der Folge noch oft die Rede sein sollte – stets das Gefühl, hier werde ohne erkennbaren Nutzen teuer geplant. Roland Hofer widersprach vehement: «Direkt ausschreibungen sind erwiesenermassen teurer, zugleich fehlt der kreative Input.» Der Erfolg eines Projekts basiere vor allem auf dem Raumprogramm. «Die direkte

Demokratie ist ein Faktor, den auch ein kreativer Architekt akzeptieren muss», relativierte Peter Käppler dieses Votum. Die gescheiterte Abstimmung über die Gestaltung des Freien Platzes sei dafür ein sprechendes Beispiel. Wettbewerbe helfen aber auch zu sparen, ergänzte er Richtung Josef Eugster und verwies auf das Künzle-Heim. Nach internen Planungen hätten erst die externen Vorschläge den richtigen Weg aufgezeigt, nämlich ein Neubau statt teuer zu sanieren.

Fehlendes Architektur-Bewusstsein?

In der Folge blieben die Teilnehmer über den Nutzen von Gestaltungswettbewerben uneins. Markus Schaefle sprach von einer Art Weiterbildung, die den Auftraggebern Sicherheit gebe, Robin Blanck verlegte seinen Fokus dagegen auf die Mehrheitsfähigkeit, die öffentliche Bauten erst den Erfolg brächten. «Vielleicht fehlt in Schaffhausen aber auch ein Bewusstsein für Architektur», spekulierte Schaefle. In Zürich oder in Luzern finden Abstimmungen über gewagte Projekte – erwähnt sei das KKL – oft überraschende Mehrheiten. «Die Bevölkerung muss eben auch wollen.» Beinahe schon resigniert klang Josef Eugsters Zustandsbeschreibung: «Alle wollen den Rheinuferzugang, aber keiner will bezahlen». Am Ende verwies Peter Käp-



scharfthema

ler darauf, dass sich der Stadtrat und das Parlament zwar in der Regel einig werden, an der Urne zeige sich jedoch zu oft ein Graben zwischen Politik und Bevölkerung. Schneller war sich die Runde einig über die Bedeutung der Kommunikation als wesentlichen Erfolgsfaktor für öffentliche Bauprojekte. Für Schaefle beginnt diese bereits bei der Definition des Raumprogrammes, während Wäckerlin insbesondere die bessere Vermittlung der Wettbewerbsideen einforderte. «Das Problem ist im Stadtrat erkannt. Wir müssen neue Formen finden, wie wir die Leute erreichen», erklärte Peter Käppler. Bevor neue grosse Projekte aufgelegt würden, muss erst die Informationsarbeit wachsen, erklärte der städtische Baureferent. Robin Blanck wandte indes ein, selbst beste Kommunikation bringe keinen Abstimmungserfolg, wenn das Projekt nicht gefällt.

Mehr oder weniger Demokratie?

Hitzig wurde die Debatte, als aus dem Publikum der Vorschlag kam, künftig nicht mehr über fertige Projekte, sondern nur noch über Bauprogramme abzustimmen. Die Abstimmungsfrage hiesse dann beispielsweise: «Sind Sie bereit, für die Gestaltung des Freien Platzes 3 Millionen Franken zu bewilligen?». Lautet die Antwort Ja, wird ein Wettbewerb ausgeschrie-

ben und die Fachleute lösen die Aufgabe im Rahmen des gesprochenen Kredits. «Traut das Volk der Politik?», fragte Peter Käppler daraufhin skeptisch. «Wenn das Volk die Architektur bestimmt, wird sie so beliebig wie das Fernsehprogramm», wurde ihm aus dem Publikum entgegengehalten. Roland Hofer konnte jedoch Regionen anführen, die ihre Projekte tatsächlich auf diese Weise demokratisch legitimieren. Schliesslich rückte auch die Rolle der Medien in den Blickpunkt als Faktor, der ein Projekt zu Fall bringen kann; der Vorwurf einseitiger Berichterstattung wurde laut. Seine Zeitung verstehe sich als «Marktplatz der Meinungen» von einer «Steu-

erung» könne keine Rede sein, beantwortete «SN»-Redaktor Blanck die Kritik. Dass sich die Gegnerschaft eines Projekts meistens mit mehr Leidenschaft ins Zeug legt als die Befürworter, räumten einige der folgenden Votanten ein: «Oftmals fehlt es einfach an der eigenen Überzeugungsarbeit.»

Danach kreiste das Gespräch um verdichtetes Bauen. Für Stadtrat Käppler ist klar: «Mit weiterer Zersiedlung ist die 2000-Watt-Gesellschaft nicht zu schaffen.» Eine Meinung, der sich einzig Josef Eugster nicht anschliessen konnte. Für ihn ist der Kampf um neue Einwohner für die Region nur mit weiteren Einfamilienhaus-

Quartieren zu gewinnen: «Die Leute wollen nicht verdichtet wohnen, sie wollen mehr Platz».

«Und was wollen die Diskussteilnehmer künftig ändern?» fragte Roland Hofer zum Abschluss. «Langfristige Projekte vorantreiben und die Bevölkerung einbeziehen», versprach der Baureferent. Grossstadtrat Eugster verlangte nach guten Rahmenbedingungen, während Robin Blanck in der Berichterstattung beim Blick über die Kantonsgrenzen noch Potenzial sieht. Und Markus Schaefle will darüber nachdenken, wie die Architekten in der Stadtbildkommission ihren Einfluss besser geltend machen können.

Fazit nach zwei Stunden engagierter Diskussion: Öffentliche Bauprojekte sind nicht nur eine kommunikative, sondern mindestens ebenso eine demokratische Herausforderung.



scharfjahresprogramm

Der Vorstand von ‚scharf‘ hat die Schwerpunkte für das Programm 2010 breit diskutiert und in einer groben Übersicht festgelegt. Einige Veranstaltungen zu interessanten Themen sind zeitlich noch nicht fixiert und werden rechtzeitig im scharf-fokus und mit unseren Einladungen angekündigt. Gleichzeitig wollen wir spontan auch auf Aktualitäten Bezug nehmen können und planen unsere Anlässe entsprechend kurzfristig.

Übersicht 2010:

■ **„Zukunft Rheinufer“**
Ursprünglich war geplant, die Stadt Schaffhausen mit der Internationalen Gartenausstellung IGA 2017 dem Rheinufernäher zu bringen. Das IGA 2017 Projekt scheiterte jedoch, ebenso wie die Neugestaltung des Freien Platzes, die im September mit einem deutlichen Abstimmungsresultat vom Volk abgelehnt wurde. Nachdem - und obwohl und gerade weil! - durch diese Ablehnung die Euphorie für das Aufgleisen von neuen Projekten für die Rheinufergestaltung etwas gedämpft scheint, wird scharf 2010 das Thema „Wasser, Rhein, Stadt am Rhein“ intern weiter am ‚köchel‘n halten, vertieft debattieren und im Jahr 2011 zum Hauptthema machen. Geplant sind verschiedenste Interventionen entlang dem Rhein.

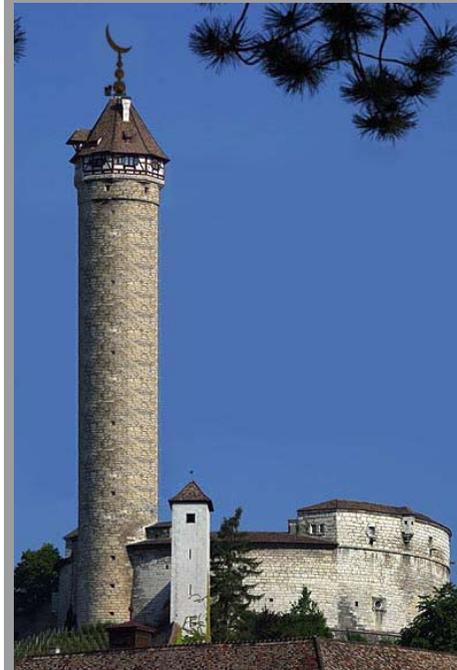
■ **„Beton 09“**

Wanderausstellung „Architekturpreis Beton 09“ vom 27. Mai – 18. Juni 2010 in der Kantonsschule Schaffhausen



Memo!
Do, 10. Juni 2010
■ **‘scharf’**
Generalversammlung
17:45 Uhr
SIG Areal
Neuhausen am Rheinfall
Einladung mit
Programm folgt!

■ **„Illustration“**



„Munarett“

Zur Verfügung gestellt von M.W. aus T.: ein später Schaffhauser Architektur-Beitrag zur Minarett-Abstimmung 2009

scharfink

www.rheinufer-sh.ch

www.kammgarn.ch

www.vebikus.ch

www.sam-basel.org

scharfnews

scharf-fokus 2_10:
Ende Juni 2010

scharfimpresum

Redaktion, Sponsoring:
sch-ar-f@schaffhausen.ch
Cornelia Wolf, Rolf von Burg

Gestaltung:
sh_ift@schaffhausen.ch
Katharina Bürgin, Christian Wäckerlin

Vorstand:
Andres Bächtold
Daniel Brüscheiler, Kassier
Rolf von Burg
Roland Hofer
Pierre Néma
Peter Sandri
Christian Wäckerlin, Präsident
Cornelia Wolf, Sekretariat

scharfagenda

■ Schaffhausen

Simone Eberli und Andrea Mantel / Joëlle Allet und Gianin Conrad
forum vebikus, Kulturzentrum Kammgarn
Bis 2. Mai 2010

Geöffnet: Do 18 bis 20 Uhr, Fr/Sa 16 bis 18 Uhr, So 12 bis 16 Uhr
www.vebikus.ch

Simone Eberli und Andrea Mantel

Seit ihrem Studium bei Rosemarie Trockel arbeiten Simone Eberli und Andrea Mantel zusammen. In zahlreichen Werkzyklen haben sie Klassiker der Kunstgeschichte nachgestellt und gehen dabei über das eigentliche Nachfotografieren hinaus. Es entstehen in der Auseinandersetzung mit dem Original neue und unerwartete Bezüge. Das Duo realisierte zahlreiche Portrait- und Doppelportraitserien, welche sich durch Subtilität, Witz und Ironie auszeichnen. Banales und Poetisches verbinden sich zu einem eigenen Ausdruck.

Simone Eberli (*1972) und Andrea Mantel (*1966) leben und arbeiten in Zürich. Auszeichnungen u.a.: 2005 Eidgenössisches Atelierstipendium Istituto Svizzero di Roma, 2007 Erntepreis SH und 2009 Werkjahrbeitrag Kt. Solothurn. Letzte Einzelausstellung: 2009 Galerie Bob Gysin / Zürich.

Joëlle Allet und Gianin Conrad

Gianin Conrad und Joëlle Allet setzen sich in unterschiedlichen Ansätzen mit dem Thema Raum auseinander. Der Vebikus wird von den beiden Künstlern zum Observatorium und Raumlabor umfunktioniert. Als Hilfe werden Versuchsanlagen gebaut, welche es ermöglichen, den Raum wahrzunehmen. Die Konstrukte und materiellen Krücken zeigen den Raum in neuen Parametern und öffnen zusätzliche Denkräume.

Joëlle Allet (*1980 in Leukerbad/VS) lebt und arbeitet zur Zeit in Stockholm als Gaststudentin an der Royal University College of Fine Arts. Informationen zu ihren zahlreichen Ausstellungen: www.joelleallet.ch

Gianin Conrad (*1979 in Chur) lebt und arbeitet in Chur. Zusätzlich absolviert er ein Masterstudium in Kunst an der Hochschule Luzern. Letzte Ausstellungen: Ateliershow auf Schloss Werdenberg und im Kunstraum Sandra Romer Chur.

Ergänzungsbauten Bahnviadukt Fischerhäuserquartier SH

BBZ Berufsbildungszentrum des Kantons Schaffhausen, Hintersteig 12, Entré Aula EG bis 4. Mai 2010

Wahlpflichtfach-Arbeiten der Hochbauzeichner Abschlussklasse 2010. Ausführlicher Beitrag im Fokus 2_10



scharfagenda

■ Zürich

Brick Award 2010

Architekturfoyer HIL Hönggerberg ETH
Zürich

6. Mai bis 1. Juli 2010

Geöffnet: Mo bis Fr 8 - 22 Uhr, Sa, So und
Feiertage geschlossen

gta.arch.ethz.ch

Backsteine sind ein Baumaterial mit langer Tradition und gleichzeitig grossem Innovationspotenzial für die heutige Architektur. Die einfache Form eines Backsteins lässt sich zu effektvollen Strukturen kombinieren, entfaltet aber auch in schlicht gestalteten Fassaden eine atmosphärische Wirkung. Der von der Wienerberger AG gestiftete und alle zwei Jahre vergebene «Brick Award» macht auf besonders kreativ und nachhaltig entworfene Bauten aufmerksam. Eine international besetzte Jury wählt aus 260 vorgeschlagenen Projekten drei Siegerprojekte aus und vergibt zwei Sonderpreise. Die Preisverleihung findet Anfang April im Wiener «Palais Liechtenstein» statt.

In der Ausstellung an der ETH Zürich werden zusätzlich zu den prämierten Projekten die vorgeschlagenen Bauten aus der Schweiz präsentiert.

Zum «Brick Award 2010» erscheint eine

umfangreiche Dokumentation mit Beiträgen zu Nachhaltigkeit beim Bauen oder fernöstlicher Backsteinarchitektur. Das umfangreiche Werk ist während der Dauer der Ausstellung am Institut gta erhältlich. (Quelle: gta Zürich)

Blicklandschaften

Polyterrasse, Zentrum, ETH Zürich

15. Mai bis 28. Mai 2010

Geöffnet: Täglich 10 - 24 Uhr

gta.arch.ethz.ch

Die Art und Weise, wie der Mensch die Landschaft wahrnimmt, hat sich in wenigen Jahrzehnten grundlegend verändert. Es sind Landschaftsformen und eine neue Sicht auf die Landschaft entstanden, für die noch keine adäquaten Bilder und Begriffe vorhanden sind. In beinahe zehn Jahren ist an der Professur für Landschaftsarchitektur der ETH Zürich von Professor Christophe Girot ein Portfolio aus Videostudien und transdisziplinären Forschungsarbeiten entstanden, die sich den neuen Landschaftsformen an den Rändern unserer Städte widmen.

Die Ausstellung auf der Polyterrasse der ETH Zürich zeigt Videosequenzen aus studentischen Arbeiten und spielt mit der Wahrnehmung der Stadtlandschaft. Dem

in einer begehbaren Camera obscura poetisch erfassten Alltagsblick über Zürich steht die Betrachtung und Analyse der peripheren Landschaft im Video gegenüber. Die Ausstellung verweist auf sich verändernde Blickkulturen und deren Bedeutung in der Geschichte unserer Beziehung zur Landschaft.

Eine Klanginstallation bringt dabei die akustische Wahrnehmung ins Spiel. Die Ausstellung möchte das Bewusstsein für die veränderten Blickweisen und deren Einfluss auf die Wahrnehmung der Landschaft schärfen. Begleitend zur Ausstellung erscheint im gta Verlag die Publikation «Blicklandschaften. Landschaft in Bewegung». Eine Ausstellung der Professur für Landschaftsarchitektur Christophe Girot, Departement Architektur, ETH Zürich. (Quelle: gta Zürich)

Global Design

Museum für Gestaltung Zürich

Bis 30. Mai 2010

Geöffnet: Di bis So 10 - 17 Uhr,

Mi 10 - 20 Uhr, Mo geschlossen

www.museum-gestaltung.ch

Die Globalisierung und ihre Auswirkungen auf die verschiedensten Bereiche der Gesellschaft ist ein intensiv diskutiertes

Thema. Ein bisher vernachlässigter Aspekt ist das Verhältnis von Globalisierung und Gestaltung. Die Ausstellung zeigt nun, wie sich die globalisierte Welt seit den 1970er Jahren auf das Design auswirkt und wie Design für die globalisierte Welt entwickelt wird. Dabei wird von einem Designbegriff ausgegangen, der Architektur, Grafik-, Medien-, Mode-, Produkt- und Industriedesign genauso umfasst wie das Design von Lebenswelten oder Produktionsprozessen. Neben der globalen Vernetzung in den Bereichen Kommunikation, Mobilität, Produktion, Handel und Kapital werden die Globalisierung im Verhältnis zum Regionalismus, der Container als tragendes Element der Globalisierung, Kulturtransfer und globale Trends dargestellt. Beiträge von Künstlern wie Thomas Demand, Fischli/Weiss, Armin Linke oder Allan Sekula veranschaulichen spezielle Phänomene der Globalisierung. (Quelle: Museum für Gestaltung Zürich)

scharffagenda

■ **Metropole Ruhr**

Europäische Kulturhauptstadt Ruhr 2010

www.ruhr2010.de
www.zollverein.de

Erstmals ist eine gesamte Region Kulturhauptstadt Europas: Ruhr 2010, Deutschlands ehemaliger Kohlenpott wartet in 53 Städten im ehemaligen Gebiet der Zechen und Fördertürme mit einem einmaligen Kulturprogramm auf. Essen mit dem Weltkulturerbe Zollverein bildet das Zentrum der Metropole Ruhr. Bis Ende 2010 werden auf dem Gelände des ehemaligen Bergwerks und in vielen weiteren Städten Sonderausstellungen, Theater und Unterhaltungsevents geboten.

Unter dem Motto Still-Leben Ruhrschnellweg wird am 18. Juli 2010 von 11 bis 17 Uhr das 60 km lange Autobahnteilstück der A40, die Hauptschlagader der Region mit dem höchsten Verkehrsaufkommen Deutschlands, gesperrt. Von Duisburg bis Dortmund, mitten auf der Hauptverkehrsader feiern die Menschen der Metropole Ruhr mit ihren Gästen und Besuchern ein einmaliges Fest der Alltagskulturen. Kein Motorenlärm, keine Abgase. Stattdessen die längste Tafel der Welt, 20'000 Tische auf 60 Kilometern. Jeder einzelne eine kleine Bühne, alle zusammen eine große

Tafel der Kulturen, Generationen und Nationen.

Ruhr Museum

Welterbe Zollverein Essen
Geöffnet: Täglich 10 - 19 Uhr
www.ruhr2010.de/ruhr-museum

Das Ruhr Museum auf Zollverein präsentiert die spannende Geschichte des Ruhrgebiets in einem Gebäude, das als Muse-

um spektakulärer kaum sein könnte. Die ehemalige Kohlenwäsche der Zeche Zollverein beeindruckt durch ihre Größe und Architektur. Aufbereitung, Speicherung und Verteilung von Kohle haben unterschiedliche Räume hinterlassen: riesige Hallen mit zyklischen Maschinen, massive fensterlose Betonbunker, lange Raumfluchten von beinahe hundert Metern Länge, ein Raumerlebnis der besonderen Art.

Die vom renommierten Stuttgarter Archi-

tekturbüro HG Merz entworfene Ausstellungsarchitektur komponiert die Inhalte und Themen der Ausstellung in die vorgefundene Raumstruktur hinein: das Panorama der Gegenwart des Ruhrgebiets auf die große Maschinenbühne, das kulturelle Gedächtnis der Region in die ehemaligen Kohle-bunker und die Geschichte der Industrialisierung in die langen Transportachsen der Kohleverteilung. In der modernen Gestaltung mit zahlreichen interaktiven Medien werden die Natur- und Kulturgeschichte des Ruhrgebiets in einem integrierten Konzept miteinander verbunden. Die Ausstellung berichtet von frühen Industriepionieren, von der Arbeit unter Tage und dem Leben im Industriezeitalter, von Kriegen und Wiederaufbau, von Umwelt-zerstörung und vom blauen Himmel über der Ruhr.

Entwurf: Office for Metropolitan Architecture, Rem Koolhaas, Rotterdam und Büro Heinrich Böll, Essen.

(Quelle: Ruhr 2010, Ruhr Museum)





scharfwerbung

Diese letzte Seite unseres Fokus steht unserem Hauptsponsor der jeweiligen Nummer zur Firmenpräsentation zur Verfügung. Die Bedingungen erklären wir Ihnen gerne, nehmen Sie mit uns Kontakt auf!

Jahre 75

FARBE AM BAU

BAUMALEREI IST UNSER HAUPTGESCHÄFT. FÜR NEU- UM- ODER ALTBAU. SEIT 75 JAHREN ERFAHRUNG.

schwaninger ag
MALERBETRIEB SPRITZWERK
Schaffhauserstr. 98 8222 Beringen
www.schwaningerag.ch 052 685 27 25/26

Jahre 75

PLUS 5

ES WIRD WIEDER WÄRMER. ZEIT AN DIE PFLEGE DER HAUSFASSADEN ZU DENKEN. WIR PROFIS HABEN DIE ERFAHRUNG, UM DIE OBERFLÄCHEN NACHHALTIG VOR ALGEN- UND PILZBEFALL ZU SCHÜTZEN.

schwaninger ag
MALERBETRIEB SPRITZWERK
Schaffhauserstr. 98 8222 Beringen
www.schwaningerag.ch 052 685 27 25/26

Jahre 75

DENKMAL

RESTAURATIONSARBEITEN AN ALTEN GEBÄUDEN IM BEREICH DENKMALPFLEGE UND ORTSBILDSCHUTZ.

schwaninger ag
MALERBETRIEB SPRITZWERK
Schaffhauserstr. 98 8222 Beringen
www.schwaningerag.ch 052 685 27 25/26

Jahre 75

FUGENLOS

FUGENLOSE BELÄGE FÜR WAND UND BODEN. GEEIGNET FÜR WOHNÄRÄUME WIE AUCH NASSZELLEN. DIE ALTERNATIVE ZU DEN HERKÖMMLICHEN PLATTENBELÄGEN. MIT ENDLOS GESTALTERISCHEN MÖGLICHKEITEN.

schwaninger ag
MALERBETRIEB SPRITZWERK
Schaffhauserstr. 98 8222 Beringen
www.schwaningerag.ch 052 685 27 25/26